

Philosophie oder Bibel?

Menschliches Denken oder göttliche Offenbarung?

Fragen über Fragen

Woher komme ich? Wohin gehe ich? Worin besteht der Sinn meines Lebens und unserer Welt? Was ist überhaupt der Ursprung aller Dinge? Habe ich ein Ziel, von dem ich noch gar nichts weiß? Kann ich mir im Blick auf ein solches Ziel Hoffnungen machen? Was kann ich überhaupt darüber erkennen? Wie muss ich mich verhalten, um ein mögliches Ziel zu erreichen?

Fragen über Fragen! Alle Menschen stellen sie sich zuweilen, wenn sie sich nicht mit einem schlichten Dahinvegetieren – essen, trinken, arbeiten, amüsieren, schlafen – zufrieden geben. Die Suche nach einer Beantwortung unserer Fragen war auch in der vorchristlichen Zeit vorhanden, und die griechischen Denker (z.B. Heraklit, Sokrates, Platon, Aristoteles, 500-300 v.Chr.) nannten ein solches Streben nach Wissen „Philosophie“ (= Liebe zur Weisheit). Und wer wäre nicht gerne so weise, die letzten Lebensfragen beantworten zu können! In diesem Sinn sind wir alle „Philosophen“ (= Freunde der Weisheit).

Philosophie und letzte Fragen

Dennoch nennen wir nur diejenigen Philosophen, die sich die Beantwortung unserer Fragen zur Lebensaufgabe gemacht haben, z.T. als Professoren an

den Universitäten, z.T. privat als Autoren. An den Universitäten gilt die Philosophie seit dem Mittelalter als Grunddisziplin, die in die anderen Studienfächer hineinwirkt, von deren Fachgebieten aus aber auch philosophische Grundsatzfragen angegangen werden. Versucht aber der Philosoph – auf welchem Gebiet auch immer – das Seiende, die Wirklichkeit, zu erkennen und deren Wesen zu verstehen, muss er sich gleichzeitig fragen, ob er überhaupt in der Lage ist, die Wirklichkeit richtig zu erkennen, ganz zu schweigen von der Hintergründigkeit der erscheinenden Dinge.

So hat schon der griechische Philosoph Aristoteles (384-322 v.Chr.) in seiner Darlegung des gesamten Wissens seiner Zeit der Wissenschaft von der Struktur und Bewegung der unbelebten Materie, „Physik“ genannt, eine „Metaphysik“ (von griech. *meta* = nach, danach) „nach“ der Physik hinzugefügt, weil er sie nicht nur bibliothekarisch hinter der Physik einordnete, sondern weil hier nach dem geheimnisvollen Sinn „hinter“ allen erscheinenden Dingen gefragt wird, womöglich auch nach ihrem religiösen Sinn. Allerdings konnte schon Aristoteles hier nur zu Letztannahmen kommen; immer blieben und bleiben Fragen offen:

Ist der Kosmos endlich? Ist die Seele sterblich? Besteht die Existenz eines höheren Wesens? Was ist Wirklichkeit?

Deshalb waren auch die „metaphysischen“ Fragen der Philosophie seit der Entstehung des Christentums im Abend-

land mehr als ein Jahrtausend lang bis ins 17./18. Jahrhundert von der christlichen Theologie beherrscht, wobei allerdings philosophische und biblische Antworten nur scheinbar und eigentlich nie wirklich in Übereinstimmung gebracht werden konnten.

Die Antworten der Geschichtsphilosophie

Auf dem riesigen Gebiet der Philosophie werden natürlich nicht nur solche ontologischen (*Ontologie* = Lehre vom Sein) Fragen erforscht, wie wir sie uns anfangs gestellt haben. Welt- und menscheitsumfassend werden alle möglichen kultur- und naturphilosophischen Fragen bearbeitet, und sicherlich wurden in Jahrhunderten beachtliche Ergebnisse erzielt. So fragt die **Erkenntnistheorie** nach der Reichweite und den Grenzen unseres Erkennens, die philosophische **Anthropologie** (= Lehre vom Menschen) nach dem Wesen des Menschen und die **Praktische Philosophie** nach unseren ethischen Verhaltensmaximen, auf welchem Gebiet u.a. der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) immer wieder studiert und zitiert wird, z.B. mit seinem Kategorischen (= Unbedingten) Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde!“

Beschränken wir uns heute auf das Gebiet der **Geschichtsphilosophie**, die nach

dem Sinn der Menschheitsentwicklung und nach deren Ziel fragt! Dass alle geschichtliche Entwicklung auf ein Ziel zu laufen muss, ist vom jüdisch-christlichen Denken her bestimmt und beherrscht alle geschichtsphilosophischen Ansätze bis ins 20. Jahrhundert, während noch die Antike die Vorstellung von einem ewigen Kreislauf – wie Frühling, Sommer, Herbst und Winter – hatte.



Steht also über dem geschichtsphilosophischen Verständnis der Antike das Symbol des Kreises, müssen wir uns von jüdisch-christlicher Sicht her das Symbol der zielgerichteten Gerade vor Augen halten.



Jedem Bibelleser wird hier deutlich sein, dass das jüdisch-christliche Verständnis von der Bibel und vom Glauben an die Selbstoffenbarung Gottes in seinem Wort bestimmt ist. Die Menschheitsentwicklung erhält vom Ziel her ihren Sinn, was auch für jeden einzelnen Menschen gilt. Das Ziel ist von der göttlich-richterlichen Entscheidung über Gut und Böse und von der paradiesischen Erwartung für die Guten (christlich: durch Jesus Christus) geprägt. Es ist bemerkenswert, dass die Vorstellung von einer paradiesischen Erwartung – was immer darunter verstanden wird – von den nicht-christlichen Geschichtsphilosophien der letzten Jahrhunderte übernommen worden ist.

1. Aufklärung

Im Zeitalter der Aufklärung im 17./18. Jahrhundert wollten die meisten Philosophen dem biblisch begründeten Ansatz nicht mehr folgen. Immerhin hatte man noch die Vorstellung von einem höheren Wesen, allgemein „Gott“ genannt, von dem alles Seiende ausgehe, was man durch sog. „Gottesbeweise“ zu belegen versuchte. So stellte der oft fälschlich als Atheist bezeichnete Aufklärer François M.A. Voltaire (1684-1778) fest, dass schließlich jede Uhr ihren Uhrmacher habe, folglich auch das Uhrwerk der Natur im Makro- und Mikrokosmos (= Gottesbeweis der Kausalität, d.h. vom Grund her). Es ist die religiös-philosophi-

sche Überzeugung des Deismus (von lat. *deus* = Gott), der es ablehnte, dass der Schöpfer-Gott, der große „Uhrmacher“, jemals in das Geschehen der Welt eingreife oder sich den Menschen offenbare, weil es nicht beweisbar sei; die Bibel sei nicht Gottes Wort, sondern enthalte nur menschliche Gedanken über Gott.

(Im Gegensatz zum Deismus versteht man unter Theismus [von griech. *theos* = Gott] die Glaubensüberzeugung, dass Gott sich in seinem Wort und in Jesus Christus offenbart habe und in der Geschichte der Menschen wirkt. Aus der sprachlich das Gleiche bedeutenden Terminologie „Deismus – Theismus“ kann man die unterschiedlichen Überzeugungen nicht ableiten.)

Es ist bezeichnend, dass aber auch die Geschichtsphilosophie der Aufklärung an dem Schema der linearen Entwicklung der Menschheit auf ein Ziel hin festhielt, wenn sie auch weder Entwicklung noch Ziel von der Offenbarung Gottes her verstand.

Man sah den Sinn der Menschheitsgeschichte vielmehr im Fortschritt einer vernunftgeleiteten Kultur und als Ziel – so mit Johann Gottfried Herder (1744-1803) – die Verwirklichung der Humanität, worunter man verstand, dass die Menschen durch Aufklärung schließlich vernünftig und deshalb sich gegenseitig nur Gutes zufügende Wesen werden sollten.

Damals entstand eine Reihe von hoffnungsvollen Schriften zum „Ewigen Frieden“, u.a. ein Werk von Immanuel Kant (1724-1804), weil man meinte, dass ein solch erstrebenswerter Zustand vernünftigerweise herstellbar sei. Aber die napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten solche Hoffnungen schnell zunichte, und 200 Jahre später müssen wir nach zwei Weltkriegen im Zeitalter der globalen Krisen, des Terrorismus und vieler lokaler Kriege feststellen, dass das Gegenteil eingetreten ist. Die Klagen über viele Defizite im zwischenmenschlichen Verhalten sind dabei nur eine beweisende Randerscheinung, dass weder Vernunft noch Moral zugenommen haben.

2. Idealismus

Ähnlich wie die Aufklärung sah es auch die Philosophie des Idealismus um 1800, wenn sie – ebenfalls an einer linearen Entwicklung festhaltend – das Göttliche

etwas unbestimmt in das Denken des Menschen verlegte und Georg Friedrich Hegel (1770-1831) die Weltgeschichte als „Fortschritt des Geistes im Bewusstsein der Freiheit“ verstand. Im fortschrittsgläubigen 19. Jahrhundert sah er sein nebulöses Ziel der Freiheit schon als bald bevorstehend voraus.

Heute fehlt nicht nur den durch Militärdiktaturen und fanatische Gotteskrieger unterdrückten Völkern die ersehnte Freiheit, sondern auch den Millionen, die nur die „Freiheit“ haben, kläglich zu verhungern. Und selbst die in demokratischen Rechtsstaaten lebenden Menschen müssen ihre Abhängigkeit von Technik, Medien und Parteienherrschaft in Betracht ziehen, was letztlich ein Stück Unfreiheit bedeutet.

3. Marxismus

Als materialistischer Philosoph meinte Karl Marx (1818-1883), die idealistische Philosophie „vom Kopf auf die Füße“ stellen zu müssen, weil „nicht das Bewusstsein das Sein, sondern das Sein das Bewusstsein“ bestimme, was bedeutet, dass nach Marx nicht der Geist des Menschen die Umstände des Lebens beherrscht, sondern die guten oder schlechten Umstände den Geist des Menschen bestimmen. Der marxistische Dichter Bertolt Brecht (1898-1956) wusste es in seiner „Dreigroschenoper“ (1928) handfester auszudrücken:

„Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“

In diesem Sinn definierte Marx im Zeitalter der Industriellen Revolution und der großen sozialen Not der Arbeiterklasse die Weltgeschichte als eine Folge von Klassenkämpfen, in deren Epochen sich die jeweils unterdrückte Klasse gegen die sie unterdrückende und ausbeutende Klasse auflehnt, um dann selbst zu herrschen und Unterdrückern zu werden. Wieder hat es Brecht in dem genannten Theaterstück volkstümlich formuliert: „Erst muss es möglich sein, auch armen Leuten, vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden.“

Diese Zeit meinte Marx als zwangsläufige Folge der geschichtlichen Entwicklung schon für das 19./20. Jahrhundert voraussehen zu können. Sein angeblich wissenschaftlich begründeter Marxismus – später zum Marxismus-Leninismus erweitert – kündete mit einem letzten Aufstand der Arbeiterklasse und dem Sieg über die bürgerlichen Kapitalisten

die gewaltsame Errichtung einer „Diktatur des Proletariats“ und das Ende der Geschichte in einer klassenlosen Gesellschaft an, in der „jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen“ unbeschwert leben könne.

Auch Marx sah damit die Entwicklung der Geschichte zielgerichtet, und wenn er sich als jüdischer Philosoph auch nicht als Messias verstand, so kündigte er doch ein fast biblisch anmutendes messianisches Paradies an.

Aber die Wirklichkeit sah dann doch ganz anders aus. Die brutalen, menschenverachtenden und gewalttätigen Diktaturen der bolschewistischen Sowjet-Union (1917-1991), der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1989) und des maoistischen China (seit 1949) verstanden sich zwar mit ihrem „real existierenden Sozialismus“ als Vorstufe eines bevorstehenden Arbeiter- und Bauernparadieses, brachten aber keinen ideal vernünftigen und deshalb guten Menschen hervor, sondern unsägliches Leid über viele Menschen, und brachen schließlich kläglich zusammen.

Der katastrophale endende nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers war sowohl mit seiner Zielsetzung eines „1000-jährigen Reiches“ (1933-1945) als auch in seiner Grausamkeit nur eine rassistische Abart der materialistischen Geschichtsphilosophie.

Gescheiterte Geschichtsphilosophie

Das 20. Jahrhundert hat gezeigt, dass die geschichtsphilosophischen Überlegungen zu einer eigenwillig und einseitig erdachten Menschheitsentwicklung hin zu einem erdachten irdischen Paradies letztlich zum Scheitern verurteilt sind. Der Glaube an die Wandlung eines sich gegenseitig ständig Leid zufügenden Menschen zu einem vernünftigen und dadurch sozial guten Wesen – in 5000

Jahren Geschichte immer vergeblich erhofft – hat sich als Irrglaube erwiesen, obwohl die Idee noch heute in manchen Parteiprogrammen herumgeistert. Der seit dem Sündenfall gottferne und sündige Mensch ist sich stets gleich geblieben. Das Phantom des „Menschen neuen Typus“, des „Sowjetmenschen“, von der Sowjet-Propaganda einst schon als vorhanden verkündet, ist weder vor noch nach dem Ende der Sowjet-Union in Wirklichkeit aufgetaucht.

Es ist verständlich, dass es die Philosophie seitdem aufgegeben hat, Theorien über zielgerichtete Geschichtsentwicklungen aufzustellen. Die geisteswissenschaftlichen Leistungen der Philosophie auf den verschiedensten Gebieten soll hier in keiner Weise bestritten werden. Die Gesamtheit der Wissenschaften verdankt ihr viel. Aber gerade die Geschichtsphilosophie hat auch ihre Grenzen aufgewiesen. An den Fragen nach der Herkunft (Woher?), dem Sinn (Wofür?) und dem Ziel (Wohin? Wozu?) des Menschen scheitert letztlich das Denken der begabtesten Köpfe. Weder darwinistische Herkunftshypothesen noch wünschenswerte Zukunftsperspektiven haben unsere grundsätzlichen Lebensfragen beantwortet.

Rückkehr zur Offenbarung Gottes

Es bleibt nur die Rückkehr zur einzigen befriedigenden und zugleich realistischen Alternative: die Rückkehr zur Offenbarung Gottes in der Bibel, was allerdings die Rückkehr zu einer seit der Aufklärung abgelehnten „Offenbarungsreligion“ (im Gegensatz zu einer „Vernunftreligion“) bedeutet. Denn hier ist nicht unser autonomes Denken gefragt, sondern unser Glaube, ist doch die biblische Auskunft, dass Gott in seinem Wort und schließlich durch Jesus Christus zu uns spricht (Hebräer 1,10) mit den Mitteln menschl-

ches Denkens, also philosophisch, nicht beweisbar. Die „Vernunftgläubigen“ übersehen, dass ein erdachter Gott gar keine echte Religion mehr ist, weil sich hier der Mensch über Gott erhebt. Für den Glaubenden gilt das Wort Jesu: „*Glückselig sind, die nicht gesehen (= Beweis logischen Denkens) und doch geglaubt haben*“ (Johannes 20,29).

Durch den Glauben wird uns deutlich, dass Anfang, Entwicklung und Ende unseres Lebens Gottes Sache ist, weil wir durch sein Wort wissen, dass wir von ihm geschaffen, nur von ihm gesegnet sind und zu ihm zurückkehren werden. Damit wir als Glieder einer gefallenen und von Gott durch die Sünde getrennten Menschheit bei unserer Rückkehr zu Gott ihm nicht als gnadenlosem Richter begegnen müssen, hat er in seiner grundsätzlichen Barmherzigkeit und Gnade uns gegenüber der Weltgeschichte den Sinn einer Heilsgeschichte gegeben – offenbart in seinem Wort – in der Jesus Christus der Höhepunkt des göttlichen Heilswillens gegenüber uns Menschen ist (Johannes 3,16).

Dies verstanden und geglaubt zu haben, bedeutet, mit innerem Frieden und großer Freude der Rückkehr zu Gott entgegensehen zu können, in ein Paradies, das nicht eine von Menschen erdachte Welt ist, sondern zu der heute für uns noch unvorstellbaren Herrlichkeit Gottes gehört.

Und der Glaubende wird den Sinn seines Lebens in der Aufgabe sehen, vor seinen Mitmenschen seinen Schöpfer durch sein Verhalten zu ehren (Matthäus 5,16), seinen Glauben an das Heil durch Jesus Christus zu bekennen (Matthäus 10,32) und auf die zwei unterschiedlichen Möglichkeiten am Ziel aller Menschheitsgeschichte aufmerksam zu machen: Gericht oder Herrlichkeit (Johannes 3,17f).

In diesem Sinn gilt für den Glaubenden das Psalmwort (121,8): „*Der HERR wird deinen Ausgang und deinen Eingang bewahren von nun an bis in Ewigkeit.*“

Gerhard Jordy

Gerhard Jordy (Jg. 1929)
ist Studiendirektor i.R.
(Geschichte, Germanistik,
Theologie)

:P

